

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 55

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigabe wöchentlich das St. Quirinusblatt u. in freier Folge die Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß u. Grevenbroich. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Redaktion: Joseph Grunau



Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem lauffähigsten Lesepublikum unseres Landes die beste Wirkung. Preis für die sechsgepaltene Seite oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. * * * Expedition: Neuß, Niederstraße. * * *

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Nr. 429. (Erstes Blatt.)

Mittwoch, 29. Oktober 1902. (Eusebius.)

29. Jahrgang.

OPC Mit der Los von Rom-Bewegung

Beschäftigte sich heute die Brandenburgische Provinzial-Synode in Berlin. Die Kreis-Synode Dahme-Baruth hatte folgenden Antrag eingebracht: „Die sämtlichen Kirchenregimenten Deutschlands sind freundlichst anzugehen, damit die evangelische Bewegung in Ostpreußen thätig unterstützt werde. Jeder Evangelische ist zu ermahnen, sich seiner Missionspflicht auch gegen Katholiken bewusst zu bleiben.“ Der Versammlung kam indes die Sache nicht recht geheuer vor. Sie zog sich deshalb mit einem „Ja — aber“ aus der Verlegenheit, für das bei der Berichterstatter Dr. Frhr. v. Soden formelle und materielle Gründe hatte.

Er führte aus, daß es für die Provinzial-Synode keinen Weg gebe, sich an die sämtlichen Kirchenregimenten zu wenden. Sie könnte sich höchstens an die Generalsynode oder an das Konfessionsrathe wenden, damit diese Schritte beim Oberkirchenrathe hätten. Aber auch dann blies es fraglich, ob der Oberkirchenrat in einer so delikaten Angelegenheit vorgehen würde. Die evangelische Bewegung in Ostpreußen wurzele in der Noth der Seelen; sobald die Synode sie offiziell unterstützte und damit vielleicht den Eindruck fälsche, daß sie über die Grenzen ihres Landes schiele, werde man ihr keinen Dienst erweisen, sondern vielleicht sogar einen Schaden. Die Bewegung müsse eine Bewegung der Individuen, der Geistes bleiben. Darum möge sie unterstützt werden wiederum nach Gewissens-Überzeugung von Einzelnen oder von Gemeinschaften. Die organisierte Landeskirche werde besser thun, hier nicht einzugreifen.

Die Versammlung spendete zu diesen Ausführungen Beifall und nahm eine Erklärung an, wonach sie die Bewegung zwar mit herzlicher Freude und dem Wunsch begrüße, daß sie ihren rein religiösen Charakter bewahren möge, aber bezweifle, daß einer Bewegung, die ihre Kraft aus der Noth der Seelen ziehen müsse, durch eine kirchengerichtliche Unterstützung von außen her ein guter Dienst erwiesen würde; eine solche Unterstützung müsse vielmehr dem inneren freien Drange brüderlichen Verständnisses entspringen und jeden offiziellen Gepräges entbehren, wenn sie innerlich stärken soll. Es ist wohl nicht beabsichtigt, aber thatsächlich enthält diese Erklärung den Ausdruck eines gewissen Mißtrauens gegen die Bewegung und des Tadels gegen ihre überflüssigen Förderer.

Wozu braucht man denn ausdrücklich den Wunsch auszusprechen, daß die Bewegung ihren rein reli-

giösen Charakter bewahren möge, und zu betonen, daß sie „ihre Kraft aus der Noth der Seelen ziehen müsse“, wenn man nicht doch das Gefühl hätte, daß es damit nicht ganz in Ordnung sei. Man kann sich ja auch, wenn man die Dinge unbefangen betrachtet, christlicher Weise nicht verhehlen, daß die Politik und die Nationalitäten-Frage die Haupttriebfeder bei dieser angeblichen religiösen Bewegung sind, und daß die eigentlichen Macher durch nichts weniger als die „Noth der Seelen“ getrieben werden, vielmehr dem Christenthum direkt feindlich gegenüberstehen. Frhr. v. Soden hat sich auch vernünftiger Weise nicht verhehlen können, daß die Bewegung thatsächlich „über die Grenze ihres Landes schiele“, wenigstens er das als einen „unberechtigten Eindruck“ bezeichnet. Wäre die Bewegung wirklich eine rein religiöse, was stünde dann entgegen, daß die „Kirchenregimenten“ sich ihrer offiziell annähmen? Dann brauchte der Oberkirchenrat durchaus keine „delikate Angelegenheit“ darin sehen, der er aus dem Wege zu gehen hätte. Eben dadurch, daß man sich nicht getraut, antwortlich für die Bewegung einzutreten, bekennet man, daß es keine „rein religiöse, aus der Noth der Seelen“ entspringende Bewegung ist.

Daß die „Individuen“ und „Gemeinschaften“, die sich bei uns für die Bewegung begeistern, nicht lediglich von ihrer „Gewissens-Überzeugung“ und dem „Drange brüderlichen Verständnisses“ getrieben werden, wird die Synode auch nicht leugnen können. Zum guten Theile betonen sie besonders laut den deutschen, d. h. politischen Charakter der Bewegung. Zum anderen Theile lassen sie sich vorzugsweise durch den Haß gegen Rom leiten. Nicht die „Noth der Seelen“, sondern der Schlag, der „Rom“ versetzt werden soll, ist ihnen die Hauptsache. Unbemerkt müßten sie sich doch ganz energisch verwahren gegen die alldeutschen Wotan-Anhänger und ähnliche furiose Freunde des „Evangeliums“.

Der zweite Theil des Dahme-Baruth'schen Antrages kann am besten gewürdigt werden, wenn wir ihn umstellen und sagen: „Jeder Katholik ist zu ermahnen, sich seiner Missionspflicht auch gegen Evangelische bewusst zu werden.“ Welch ein Lärm würde entstehen, wenn aus einer katholischen Versammlung ein gleicher Antrag gestellt würde. Die Protestanten seien unermüdet beschimpft worden, würde es heißen, denn die „Missionen“ betrachteten sie als Heiden, an denen sie Missionsthätigkeit üben wollten. Die Provinzialsynode wäre dann auch etwas vornehmer als die Synode Dahme-Baruth und erklärte, die in dem Antrage vorausgesetzte

Missionspflicht jedes evangelischen Christen gegenüber den katholischen Mitchristen sei doch eine offene, jedenfalls aber nur von Fall zu Fall zu entscheidende Frage. Sie sei aber gewiß, daß das Evangelium selbst, wenn Gottes Stunde schlage, seine Mission üben werde, wenn die Evangelischen es in ihrer Kirche und in ihrem Leben laut und treu verträten.

Damit ist doch unbedingt ein Tadel gegen die deutschen Los von Rom-Macher ausgesprochen, nicht allein gegen diejenigen, die die Wehr-Bewegung in Ostpreußen unterstützen, sondern auch gegen die Mitglieder der Evangelisations-Gesellschaft. Man jagt zwar gern, wir unterstützen nur die Protestanten in Ostpreußen. Thatsächlich aber treibt und schürt man die protestantische Agitation unter den Katholiken. Man begnügt sich durchaus nicht damit, den Protestanten Kirchen und Schulen zu bauen, sondern nimmt sich mit besonderem Eifer der „Wirkung“ und Prediger an, die in die katholischen Gegenden gehen, um dort für den Abfall zu agitieren. Solche Leute läßt man ja auch immer nach Deutschland kommen und hier in Versammlungen renommieren, wie erfolgreich sie gegen „Rom“ agitiert und wieviel Personen sie dem „Evangelium“ gewonnen haben. Die protestantischen Geistlichen, die still und ruhig der Seelsorge unter den Protestanten obliegen, kann man nicht brauchen. Die Evangelisations-Gesellschaft mit dem ausgesprochenen Zweck „Missionspflicht gegen Katholiken“ zu leben, kann sich vollends nicht vor dem Vorwurfe schämen, eine Propaganda unter den Katholiken zu treiben, über die man die größte sittliche Entrüstung zur Schau tragen würde, wenn Katholiken sie unter Protestanten trieben. Die Mahnung der Synode an die Evangelischen, in ihrer Kirche und ihrem Leben das Evangelium laut und treu zu vertreten, wird natürlich von den Leuten, die es am meisten angeht, am wenigsten beobachtet werden.

Deutschland.

Berlin, 28. Okt.

„Das Zerwürfniß zwischen Kaiser und Kanzler, welches von Leuten, die die Mücken auf dem Monde hupfen hören, an die Wand gemalt worden war, erhält eine drastische Illustration durch die Nachricht, daß der Kaiser und die Kaiserin sich gestern bei dem Reichskanzler und der Gräfin von Bülow zum Diner angefangen hatten. Das sieht wohl nicht nach einem Zerwürfniß aus. Vielleicht ist gerade dieser letz-

liche Gunsterweis deshalb geschehen, um getroffen vorlauten Leuten den Mund zu stopfen.

Der Kronprinz wird, wie die „Potsd. Korz.“ schreibt, nach Vollendung seiner Studien in Bonn längere Zeit aktiven Dienst bei der Kavallerie thun und zum Rittmeister und Chef der Leib-Eskadron des Regiments der Garde du Corps ernannt werden. Hierauf wird er bei der Regierung in Potsdam durch den Oberpräsidenten v. Bethmann-Hollweg in den Verwaltungsdienst eingeführt werden und alsdann als Major und Bataillonskommandeur beim 1. Garde-Regiment z. F. Dienst thun.

Ueber Schaffung von Arbeitsgelegenheit hat der Minister Duda die nachstehende angelegte der herrschenden Arbeitslosigkeit sehr dankenswerthe Verfügung an die königlichen Eisenbahndirektionen erlassen:

Aus den mit von den königlichen Eisenbahndirektionen erstatteten Finanzberichten habe ich in Bezug auf die Bauhätigkeit erfahren, daß die für Rechnung des Staatsextrabudgets und des außeretatmäßigen Dispositionsfonds zu befreienden Ausgaben im laufenden Etatsjahre eine außerordentliche Höhe erreichen und damit die Ausgaben der letzten Vorjahre erheblich übersteigen werden. Da auch rücksichtlich der Aufwendungen aus den Eisenbahnkrediten nach den für das laufende Etatsjahr vorliegenden Veranschlagungen mit einer wesentlichen Steigerung zu rechnen ist, so entnehme ich daraus mit Befriedigung, daß die Bauhätigkeit in Ausführung der Erlasse vom 28. September vor. Jahres und 16. Januar dieses Jahres wirksam gefördert wird. Der auf dem Erwerbsleben noch fortgesetzt laufende Druck, dessen Milderung die Staatsregierung nach wie vor mit allen Kräften anstrebt, erfordert es, daß die Eisenbahnverwaltung auch fernerhin durch eine erhöhte Bauhätigkeit, soweit irgend angängig, die Arbeitsgelegenheit im Lande vermehrt und der gesammelten Gewerbetätigkeit Unterstützung gewährt. Ich bringe deshalb den königlichen Eisenbahndirektionen insbesondere den Erlaß vom 16. Januar dieses Jahres hierdurch in Erinnerung und beauftrage Sie, in Beachtung der dort gegebenen Weisungen auf die Schaffung von Arbeitsgelegenheit, zu der auch die inzwischen durch das Gesetz vom 20. Mai dieses Jahres bereitgestellten Kredite weitere beträchtliche Mittel bieten, unausgesetzt bedacht zu bleiben. Soweit es meiner Genehmigung bedarf, ist diese von Fall zu Fall ohne Verzug einzuholen.

29. Okt. Ueber Profelytenmacheri und verwandte Dinge in dem protestantischen, aber mehr Katholiken als Protestanten

Im Doktorhause.

Erzählung von C. Voges.

(Nachdruck verboten.)
13) „Nun, was halten Sie davon?“ fragte der alte Notar, als er den Brief wieder entgegennahm.

„Nach meiner Ansicht ist der Mann ein Betrüger“, versetzte er mit ruhiger Besonnenheit, „wenn er wirklich ihr Gatte ist, so versetze ich jetzt auch, weshalb wir nicht früher eine Spur aufgefunden haben.“

Der alte Herr sah bestürzt auf. „Woher schlie-

ßen Sie das?“ fragte er sinnend.

„Vor elf Monaten kamen wir überein, daß Leute kaum aufzufinden seien, die einen bestimmten Grund hätten, sich zu verbergen. Helene Dellew konnte nach unserer Überzeugung nicht zu der Classe gehören. Wenn sie aber den Namen eines Schurken trug — ich bin fest überzeugt, daß Johann Tremor ein solcher ist — so hat sie dennoch Grund, sich vor der Welt zu verbergen.“

„Ich werde ihn wohl hier empfangen müssen.“

„Eine Unterredung kann ihm nicht verweigert werden“, sagte Herr Holm nachdenklich, „aber auf das Erbe kann er keinen Anspruch machen, wenn seine Frau todt ist. Das Testament bestimmt klar und deutlich Helene Dellew oder deren Kinder als Erben. Herr Tremor kann keinen Heller beanspruchen.“

Pünktlich zur festgesetzten Stunde erschien der Fremde. Er war ein alter, finstler blickender Mann mit flehenden, schwarzen Augen, kurz geschorenen Haaren und einem glatt rasierten Gesicht. Sein unheimliches, unheimliches Wesen ließ in ihm leicht einen entlassenen Sträfling vermuten. Er war gewiss ein Ausländer, denn seine Gesichtsfarbe war auffallend dunkel, wie sie bei Deutschen selten zu finden ist. Ohne eine Anekdote abzuwarten, postierte er gleich heraus: „Vor ungefähr zwanzig Jahren heirathete ich Helene Dellew in einer Vorstadt von Paris. Hier ist der Trauschein, überzeugen Sie sich selbst, daß er echt ist. Helene war meine rechtmäßige Gattin.“

„Daran zweifle ich gar nicht“, versetzte Herr Kronau, das dargereichte Schriftstück unmutig zurückschleudend; „das schroffe Benehmen des Fremden versetzte ihn. „Herr Sie haben meinen Rufschaden mißverstanden“, Herr Tremor. Ich zahle gern demjenigen die Summe von sechshundert Mark, der mit den jetzigen Aufenhalt der Helene Dellew oder die sicheren Beweise ihres Todes gibt; ob sie aber mit Ihnen verheirathet war oder nicht, ist Nebensache.“

Der Fremde sah überrascht auf, dann blickte es aus seinen dunklen Augen. „Sind Sie der Testamentsvollstrecker des alten, reichen Herrn Böhmert?“ fragte er überlegen. „Seine arme Frau sprach oft von ihm, er hatte sie früher einmal geliebt; vermuthlich ich recht, daß er ihr ein Legat ausgesetzt hat?“

„Er hat ihr oder nach ihrem Tode ihren Kindern sein ganzes Vermögen hinterlassen“, sagte der Anwalt.

„Ich bin ihr rechtmäßiger Gatte, als solcher ihr Erbe.“

Herr Kronau schüttelte sein ergrautes Haupt. „Von Erben steht kein Wort im Testament. Wir haben nur mit Helene Dellew oder deren Kinder zu verhandeln.“

„Der Verstorbene wollte das Wort „Erbe“ nicht in seinem letzten Willen dulden“, wandte der junge Jurist ein, „damit die Schwester der Erbin nicht eintreten könne.“

„Sprechen Sie von Priscilla Dellew? Lebt sie noch?“ forschte der Fremde mit unheimlichem Lächeln.

„Sie lebt noch. Nun, Herr Tremor, lassen Sie uns auf die Hauptsache zurückkommen. Können Sie uns den Aufenthalt Ihrer Frau genau angeben?“

„Leider nicht! Zwei Jahre nach unserer Hochzeit mußte ich plötzlich Paris verlassen; als ich nach einigen Monaten zurückkehrte, war sie und ihr kleines Töchterchen spurlos verschwunden. Ich war selbst kein reicher Mann, aber dennoch nahm ich die Hilfe eines Detectives in Anspruch, doch alle Nach-

forschungen blieben erfolglos. Da gab ich das Suchen auf und kehrte nach Amerika zurück.“

„Ist das Alles, was Sie zu sagen haben?“

„Alles! Sechshundert Mark als Belohnung kann ich doch wenigstens verlangen, wenn Sie mir auch das ganze Vermögen verweigern. Die Sache ist doch klar genug und bedarf gewiß keiner weiteren Beweise. Da ich sie vor 19 Jahren nicht finden konnte, wird sie und das kleine Mädchen gestorben sein.“

Dann hinterließ er seine Adresse und verließ das Comptoir.

„Er ist ein Betrüger“, rief der alte Herr entsetzt, „aber er war ihr Gatte. Er kannte genau Priscilla Dellew, ebenso kannte er das Verhältniß, in dem seine Frau zu dem alten Böhmert stand.“

Herr Holm war nicht zu überzeugen. „Wenn wir nicht vorsichtig sind, wird sich der Schurke durch List in den Besitz des Vermögens setzen“, sagte er nachdenklich. „Ich traue ihm wohl zu, daß er nächster Tage ein neugeborenes Mädchen mitbringt, und sie als seine vermählte Tochter vorstellt. Wo wohnt er?“

„Ganz in Ihrer Nähe. In der Annenstraße.“

„Ich will ihn beobachten.“

„Das wird zu nichts führen. Glauben Sie doch nicht, daß Sie etwas von ihm herausbringen werden, was er verschweigen will.“

„Ich will nur wissen, mit wem er Umgang hat, ob ein junges Mädchen im selben Hause wohnt, die als Erbin eintreten könnte.“

„Thun Sie, wie Sie es für gut halten, Herr Holm. Er wohnt bei Frau Schwarz; der kleine Franz ist ja Ihre Diener.“

„Das trifft sich herrlich. Frau Schwarz wird mir Alles von ihm sagen, was sie weiß.“

Nach am selben Tage ging Herr Holm nach der Annenstraße. Es dunkelte bereits, aber dennoch bemerkte er eine Dame, die gerade das Haus der Frau Schwarz verließ. Er trat näher und stand im nächsten Augenblick Priscilla Nordland gegenüber.

Ein tiefes Weh erfüllte sein Herz, als er beim

flackernden Laternenchein das gekerkert bleiche Antlitz der jungen Dame sah, die früher der Wessling seines Elternhauses, der Sonnenchein in Joseph's Krankenzimmer zu sein pflegte. Ihre Augen waren vom Weinen geröthet und geschwellt; ihre Glieder zitterten, so daß sie sich kaum aufrecht halten konnte. Der junge Mann erinnerte sich plötzlich der Unterredung mit seiner Mutter über Priscilla Nordland, der Veränderung, die seit dem Herbst mit ihr vorgegangen war, und der Entschluß reifte in ihm, das Räthsel zu lösen.

Er vergaß seine eigene Angelegenheit, er hatte nur einen Gedanken — er mußte hier helfen und trösten. Er lieh ihn erkannte, rührte seine Hand auf ihrer Schulter.

„Was fehlt Ihnen, Bertha?“ fragte er theilnehmend, zum ersten Male achtlos ihren Vornamen gebrauchend. „Ich weiß, daß Sie Sorge und Kummer haben; kann ich Ihnen helfen?“

Er legte ihre zitternde Hand auf seinen Arm und führte sie willenlos mit sich, sie wiederholte um die Ursache ihres Schmerzes fragend.

„Meine Mutter hat große Sorge um Sie“, ermunterte er freundlich, „und wir sind fest überzeugt, daß Sie sehr unglücklich sind. Wir möchten Ihnen so gerne helfen, aber wir vermuthen alle eine verschiedene Ursache. Joseph behauptet, Ihre Schulfreundin sei an allem Unheil schuld; Alice glaubt, Sie seien heimlich verlobt; meine Mutter kann nur annehmen, daß Ihnen das ruhige, einfache Leben in unserem Hause nicht mehr zusagt, und daß Sie eine Veränderung wünschen.“

„Ich bliebe so gerne in Ihrem Hause, aber ich muß fort“, schluchzte Bertha unter Thränen.

„Einen Augenblick herrschte tiefes Schweigen, dann rief Herr Holm bewegt aus: „Vertrauen Sie denn mir nicht, armes Kind? Wenn Sie mir Ihren Kummer sagen wollten, so könnte ich Ihnen gewiß helfen. Sie sind so einsam und verlassen, und da ich Sie am vorigen Weihnachtstage aufgefunden habe, glaube ich auch ein Anrecht auf Ihre Sorge zu haben.“

(Fortsetzung folgt.)

ehrbereitenden Krankenhaus Mathildenkunst u. Metz brachte die „Königliche Volkszeitung“ vor längerer Zeit einen Artikel, der die schweren Missetaten in dieser Anstalt beleuchtete. Die hier behaupteten Tatsachen waren der „Straß. Ztg.“ so unheimlich, daß sie einen Schimpfartikel gegen den mit der katholischen Seelsorge im Mathildenkunst beauftragten Kaplan Pind losließ. Der in das Stift „eingedrungene, namentlich Kaplan“ ließ sich diese Behandlung nicht gefallen und erhob gegen den verantwortlichen Redakteur und protestantischen Pfarrer G. Wolff Beschwerde. Die am Samstag vor dem Straßburger Schöffengericht zur Verhandlung kam. In der Verhandlung wurden durch die Zeugen Fälle von Profanierungsfällen festgestellt. Einem Katholiken wurde im Stift gedroht, man werde ihn mit Gewalt in den protestantischen Beichtstuhl tragen, wenn er nicht aus freien Stücken ginge. Einem Anderen wollte man beibringen, wie die Protestanten beten und singen. Katholiken lagen im Beichtstuhl und waren demnach physisch gezwungen, dem protestantischen Gottesdienste beizuwohnen. Auf die Tatsache, daß in den Sälen mehr Katholiken als Protestanten lagen, wurde nicht die erforderliche Rücksicht genommen. Von einer Aufsicht führenden Diakonistin wurde einer Katholikin gesagt, jede, die im Stift sei, müsse in den Beichtstuhl gehen. Ein Amtsgehilfe, Bruder Bender, drohte einem katholischen Kranken: wer nicht in den Beichtstuhl gehe, bekomme auch keinen Urlaub. Das Urtheil stellte fest, daß im Mathildenkunst ernste Missetaten konstatiert seien, die das religiöse Gefühl der Katholiken aufs Schwerste bedrückten. Profanierungsfälle seien getrieben worden in einer Art, die zu Verurtheilungen führte. Das Urtheil lautete dem Antrage des klagenden Vertreters entsprechend für Wolff auf 500 Mark Geldbuße. Davon werden die klagenden Blätter kaum etwas erfahren!

Karlsruhe, 27. Oktober. Das Badische Korrespondenz-Bureau schreibt: „Wie verlautet, konzentriert heute Vormittag die Ministerialpräsidentschaft mit dem Erzbischof im großherzoglichen Schloß. Gegenstand der Beratung war zweifellos ohne die Klosterfrage.“ Der Abgeord. und Bismarck-Vote will wissen, daß an maßgebender Stelle das entscheidende Wort in der Klosterfrage schon gefallen und einige Klöster zugestanden seien.

Belgien.

Brüssel, 27. Okt. Die Spielclubs von Spa und Okeken machen kein Geheimnis daraus, daß sie auch diesen ganzen Winter noch offen bleiben werden. Von Neuem sind Gerüchte verbreitet, daß der König das Gesetz über die Auflösung der Spiele, welches bisher vom „Moniteur“ nicht veröffentlicht worden ist, zu unterzeichnen sich weigere. Die Handlungsweise des Königs ist auch in dieser Frage weit entfernt, dem Lande ein gutes Beispiel zu geben.

England.

London, 27. Okt. Wie die „Pres. Ztg.“ von wohlinformierter Seite erfährt, wird England demnächst seine Gesandtschaft am Hofe des Kaisers von Japan zum Range einer Botschaft erheben. Das ganze ist wohl eine Folge des abgeschlossenen englisch-japanischen Vertrags. Die Rangserhöhung wird England gewiß dazu benutzen, um desto besser seine Schächigen zu können.

London, 28. Okt. Die ehemaligen Bureauführer Krieger, Joubert und Fouché hielten gestern Abend in Cambridge vor einem kleinen Zuhörerkreis eine Ansprache. Eine zum größten Theile aus jungen Leuten bestehende Menge sammelte sich vor dem Hause an und nahm eine drohende Haltung ein. Fouché und Joubert entfernten sich in einem Omnibus, den sie unter dem Schutze der Polizei erreichten, während Krieger über eine Mauer entkam.

Amerika.

Washington, 27. Okt. Roosevelts Votschaft an den Kongreß wird, wie dem „Standard“ aus Washington berichtet wird, eine Verstärkung der Offensivkraft, die jeder nur aufstrebenden plötzlichen Verwicklung gewachsen ist, empfehlen. Die Votschaft wird außerdem einen Plan für eine Revision des Zolltarifs durch eine Commission enthalten, welche Vorschläge darüber machen soll, welche Artikel zu ändern sind. Andere Artikel wird der Kongreß überhaupt nicht in Erwägung ziehen. Somit sollen Handelsstörungen lediglich auf diejenigen Artikel beschränkt sein, welche durch die von der Commission ausgewählten Artikel betroffen werden.

Washington, 27. Okt. Die zur Entscheidung des Bergarbeitersausstandes eingesetzte Kommission ist heute unter dem Vorhange des Richters Gray zusammengetreten. Gray erklärte, die Bergleute sollten als Kläger angesehen werden und ihre Forderungen vorbringen. Die Gegenpartei sollte innerhalb drei Tagen ihre Antwort einreichen. Beide Parteien begeben sich in die Hofenbezirke, um dort ein Bild von der Sachlage zu gewinnen. Die nächste Sitzung der Kommission findet am Donnerstag in Seranton statt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 28. Oktober.

Im Reichstage hat die Beratung der Position Vieh- und Fleischzölle nun schon bereits drei

vollen Sitzungen in Anspruch genommen. Das Haus war heute gut besucht, doch war nur eine kleine Zahl von Abgeordneten im Saale anwesend. Nur als im Laufe der Debatte der Staatssekretär Graf Posadowsky das Wort ergriff, füllte sich der Saal.

Der konservative Abg. Graf Kanitz sowie der nationalliberale Abg. Deppen sprachen heute schon zum dritten Male über den nächtlichen Gegenstand.

Auch der Staatssekretär Graf v. Posadowsky hielt es heute für angezeigt, in die Debatte einzugreifen. Er leitete seine Ausführungen, die vom Hause mit Aufmerksamkeit angehört wurden, mit der Bemerkung ein, es seien in der jetzigen Tagung vielfach Behauptungen aufgestellt worden, denen er entgegenzutreten müsse, obwohl ihm schon aus physiologischen Gründen Zweifel aufstiegen, ob es ihm bei der Stimmung des Hauses noch gelingen werde, die Ueberzeugung der Mehrheit zu ändern.

Nach dem Grafen Posadowsky bestieg der Centrumsabgeordnete Trimborn die Rednertribüne, um mit den sozialdemokratischen Abg. Segitz und Bebel wegen der neulichen, mit Bezug auf die Verhandlungen im Kölner Stadtverordnetenkollegium gegen ihn gerichteten Angriffe Abrechnung zu halten. Er that dies in so geschickter und nachdrücklicher Weise, daß nicht nur seine eigenen Parteigenossen, sondern auch die Rechte und die Nationalliberalen ihm wiederholt lauten Beifall bejubelten. Redner wies zunächst darauf hin, daß seit dem Januar d. J. in Köln der Fleischkonsum bedeutend abgenommen habe, was von dem Stadtverordnetenkollegium im wesentlichen auf die wirtschaftliche Depression zurückgeführt worden sei. Mit dieser Abnahme des Fleischkonsums sei aber eine nicht unerhebliche Fleischtheuerung zusammengetroffen, soweit sie die Schweine betreffe. Dieser Umstand habe die Stadtverwaltung veranlaßt, bei dem Reichskanzler die Öffnung der Grenze zu beschleunigen, aber unter Wahrung aller sanitären Vorkehrungsmaßregeln. Man sei dabei der Ansicht gewesen, daß wenn trotz dieser Vorkehrungsmaßregeln noch ein gewisser Grad von Gefahr vorhanden sein sollte, dies angesichts des herrschenden Nothstandes und angesichts des Umstandes, daß es sich nur um eine vorübergehende Maßregel handeln solle, nicht in Betracht kommen dürfe. In diesem Sinne sei der Beschluß des Kölner Stadtverordnetenkollegiums erfolgt, dem er (Redner) zugestimmt habe, ohne dabei seinem grundsätzlichen Standpunkte irgend etwas zu vergeben. Er stehe, wie früher, auch jetzt noch auf dem Standpunkte, daß die Sperre eine rein sanitäre Maßregel und als solche berechtigt sei, aber nur in dem durch die sanitären Verhältnisse erforderlichen Umfange, nicht darüber hinaus.

Dem Abgeordneten Bebel, der gegen ihn den Vorwurf des Widerspruches und der Inkonsistenz erhoben habe, weil er als Stadtverordneter für die Öffnung der Grenzen, als Reichstagsabgeordneter aber für die Zollserhöhung eingetreten sei, konnte er, wenn er wollte, nachweisen, daß er als Stadtverordneter eine ganz andere Stellung habe, wie im Reichstage, da es sich dort um rein förmliche, hier um allgemeine Landesinteressen handle, woraus unter Umständen eine verschiedene Stellungnahme resultieren könnte. Er brauche aber diese Art der Nachweisführung nicht. Was er als Stadtverordneter gethan, das könne er auch als Reichstagsabgeordneter vertreten und vertrete es hier.

Die Viehzölle und die Sperre seien, so führte der Redner weiter aus, ganz verschiedene Dinge. Die Zölle werden im wesentlichen erst wirksam, wenn die Sperre im weiteren Umfang wirksam ist. Man müsse mit der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit rechnen, daß die Sperre mehr und mehr gemildert werde. Je mehr andere Staaten für Sanierung ihres Viehbestandes Sorge trügen, desto näher komme der Augenblick, wo die Sperre immer mehr durchlöcherter werde. In dem Maße aber, wie die Sperre zurücktrete, trete die Zollfrage in vollem Maße in ihr Recht und ihre Bedeutung. Daher müsse ein vorsichtiger Politiker, auch wenn er an eine Öffnung der Grenzen denke, mit den Zöllen so einrichten, daß das Volkswohl keinen Schaden leide. Der Landwirthschaft sei viel besser gebient mit der Öffnung der Sperre in einem in sanitärer Hinsicht zulässigen Umfang bei ausreichendem Zollschutz, als mit einer in ihrer heutigen Fassung aufrecht erhaltenen Sperre bei unzureichendem Zollschutz. Er könne seine Stellung in dieser Frage vor den Wählern ruhig verantworten und sehr getrost den nächsten Reichstagswahlen entgegen. Man wolle dem Centrum vor den nächsten Reichstagswahlen bange machen, aber schon die letzten Wahlen hätten unter dem Zeichen des Zolltarifs gestanden, und der Centrumsbann sei trotzdem verjüngt und verfestigt worden. Die Wahlen hervorgegangen. Der Abg. Bebel, der im Schatten des Kölner Domes, in Deutz, geboren sei, hege keinen feindseligen Wunsch, als Köln für die Sozialdemokraten zu erobern. Das könne er aber Bebel sagen: wenn er nichts anderes vorbringen könne, als in seiner Rede von Samstag, dann könne er lange warten, bis die rothe Fahne auf dem Dome zu Köln wehen werde.

Gegen 7 Uhr vertagte sich das Haus auf Morgen Mittag 12 Uhr.

Arbeiter-Ausstände im Auslande.

Paris, 28. Okt. In dem Ministerrath, der unter dem Vorhange des Präsidenten Loubet abgehalten wurde, theilte Combes die über den Ausstand eingegangenen Depeschen mit, woraus hervorging, daß der Ausstand befriedigend und ruhig verlief. Combes wartet auf die Antwort der Grubenbesitzer auf das Unerbieten des Schiedsgerichts der Regierung und fügte hinzu, zwei Gesellschaften hätten das Anerbieten bereits angenommen.

Das National-Comité der Grubenarbeiter richtete heute Vormittag ein Schreiben an den Ministerpräsidenten Combes, in welchem es sich beschwerte, daß die Grubenbesitzer versuchten, Ausständige zum Arbeiten zu bewegen, und erklärt, daß sich das Comité genöthigt sehen werde, die ganze

französische Kohnarbeiterchaft zu der Bewegung heranzuziehen, wenn die Grubenbesitzer nicht sofort diese Herausforderungen einstellten.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 29. Oktober.

Die Allerheiligen-Feier wird in diesem Jahre, da der 2. November ein Sonntag ist, am Montag den 3. November begangen.

Neußer Volksbadankast. Wegen des Feiertages am Samstag (Allerheiligen) ist Freitag Nachmittag von 4 1/2 bis 6 Uhr Schülerbad, von 6-8 Uhr Volksbad. Samstag (Allerheiligen) ist die Badeanstalt wie Sonntags, nur Morgens von 9 bis 12 Uhr Mittags, geöffnet.

Zimmerbrand. Heute Abend gegen 6 1/4 Uhr brach in dem Hause von Rybelen in der Neustraße durch Explosion einer Lampe ein Zimmerbrand aus. Das Zimmer brannte gänzlich aus. Durch die Hitze der Nachbarn und das Eingreifen der alarmirten Feuerwehr konnte das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden.

Die elektrische Kleinbahn hatte gestern Abend auf der Niederstraße einen Zusammenstoß mit einem auswärtigen Kaffinhändler, der noch ziemlich glimpflich ablief. In der Stelle war die Straße durch die Asphaltierungsarbeiten der Postverwaltung noch besonders eingengt.

Gefunden. Auf dem Polizeibureau wurde ein Damenregenschirm und ein Kindertuch als gefunden abgegeben.

Zur Bewältigung des Pilgerverkehrs von und nach Kevelaer werden am 31. Oktober, 1. und 2. November zwischen Neuß bzw. Krefeld sowie Cleve und Kevelaer und umgekehrt mehrere Sonderzüge gefahren. Fahrpreisermäßigungen nach Kevelaer werden zu denjenigen Zügen, welchen Sonderzüge vorausgehen dürfen, nicht gewährt werden, vielmehr müssen die Pilger mit Fahrpreisermäßigungen die Sonderzüge benutzen. Es ist die dankenswerthe Anordnung getroffen, daß ausgeschleifte Güterwagen nicht benützt werden dürfen.

Küttengeld. 28. Okt. Sie berichteten in der Samstags-Nummer von einer 14 Pfund schweren Runkelrübe. Hier wurde von dem Vater der Gebr. Schnell eine riesen-Runkelrübe geerntet, welche 17 Pfund wog.

Düsseldorf, 28. Okt. Der Herr Gymnasialdirektor Dr. Kiesel, langjähriger und verdienstvoller Leiter des königlichen Gymnasiums zu Düsseldorf, eifriger Förderer der christlichen Caritas und Pfleger des katholischen Vereinslebens, feiert heute in bewundernswerther körperlicher und geistiger Frische seinen neunzigsten Geburtstag.

Düsseldorf, 28. Okt. Das bekannte Düsseldorf-Altbiere, „Im Kessel“, auf der Vollerkrasse (bisheriger Eigentümer Herr Menjen) ist durch Kauf zum Preise von 240 000 Mark in den Besitz des Herrn Schumacher aus der Pfisterstraße übergegangen.

Krefeld, 27. Okt. Im prächtig geschmückten Saale der Königsburg wurde heute Abend unter gewaltiger Theilnahme der katholischen Bevölkerung Krefelds die Feier des fünfundsiebzigjährigen Pontifikates des h. Vaters Leo XIII. abgehalten. Nach einem Gesangvortrage der kombinierten Kirchenchöre Ecclesiae sacerdos von Koenen eröffnete Herr Prälat Dechant Lesfranc die Festversammlung durch eine Begrüßungsansprache, in welcher das segensreiche Wirken des hl. Vaters sowie die zahlreichen Ehrentugenden aus Anlaß des Jubeljahres eingehende Schilderung erfuhren. Die Nothwendigkeit der Zahlung des Peterspennings ergab sich aus den zur Regierung der Kirche entstehenden Kosten, die früher aus den Einkünften des Kirchenstaates gedeckt werden konnten. Nun folgte wieder ein Chorvortrag: Tu es Petrus, von Haller, und ein Orchestervortrag der Katholikenskapelle, an welcher sich dann die Festrede des Hrn. Gymnasialoberlehrers Dr. Kaspalle anreihete. Der Redner entwickelte in klarer Gedankenfolge das Wesen, Walten und Wirken des verdienstreichen Priestergeistes auf Petri Stuhl, der nicht nur einer der Gelehrtesten unseres Zeitalters, sondern auch ein warmherziger Freund und eifriger Förderer von Kunst und Wissenschaft sei. Nach diesen ergreifenden Worten wurde einstimmig beschlossen, folgendes Telegramm nach Rom zu senden: „Eine sehr große Zahl katholischer Männer von Krefeld, zur Feier des Papstjubiläums Hr. Heiligkeit verarmelt, erneuert die Gefühle kindlichen Gehorsams, dankt Gott für die Gn. Heiligkeit und damit der ganzen Kirche verlebte Wohlthaten, bezeugt ihre unaussprechliche Liebe zum Stellvertreter Christi, und bringt mit den herzlichsten Glückwünschen die Bitte um den apostolischen Segen dar.“ Hr. Weihbischof Dr. Fischer gab seiner Bewunderung für die glänzende Festversammlung Ausdruck und forderte die Anwesenden auf, recht eifrig zu beten für den h. Vater in Rom und in Zukunft noch eifriger zu sein in der Unterfaltung des h. Vaters durch den Peterspennig. Mit dem Vortrage des Lebens von Haller wurde die Versammlung geschlossen.

Krefeld, 28. Okt. Heute Vormittag vergastete sich nach der Verhandlung der hiesigen Strafkammer im Gerichtssaale der Radfahrer Wenkums, welcher wegen Unterschlagung von Geldern zum Schaden einer hiesigen Firma zu zehn Monaten Gefängnis verurtheilt wurde, bei seiner sofortigen Verhaftung.

Köln, 28. Okt. Dem Maurerpolier Jakob O. aus Wiesheim, wohnhaft in Köln, wurde der Weg über die Rheinbrücke recht theuer; er wurde, als er seiner Zeit in Köln arbeitete, von einem Wärter auf der Schiffbrücke angehalten, da er nicht die zwei Pfennig Zoll entrichtet hatte. „Ich habe Abonnementkarte; kennen Sie mich denn noch nicht?“ erklärte O. stolz wie ein Spanier, aber der Wärter hatte ein gar langes Gedächtnis; er ließ sich auf nichts ein, seinem Verlangen, die Karte vorzulegen, konnte der blinde Passagier nicht entsprechen, da er eben keine besaß. In der Friedrich-Wilhelmstraße wurden nun

O's Personalien festgestellt. Das Schöffengericht, vor dem O. sich bereits früher zu verantworten hatte, sprach den Angeklagten von der Beschuldigung des Betrugs frei; O. sei über 50 Jahre alt, noch unbestraft und sei nicht anzuweisen, daß er sich für die Bagatelle von zwei Pfennig einer Bestrafung aussetzen würde. Die Staatsanwaltschaft legte Berufung ein, und heute führte O. vor der Strafkammer an: „Ich hatte die Abonnementkarte von einem Unbekannten gekauft; den Namen weiß ich auch nicht mehr; bezahlt habe ich ihm 62 Pfennig und muß ich sie kurz vor dem betreffenden Gang über die Brücke verloren haben; ein Geschäft hatte ich nicht gemacht, da sie schon zum Theil abgelaufen war.“ Der Vertreter der Anklage beantragte 10 Mark Geldstrafe; die Unbedeutendheit des Betrages übertrug sich hier auf die Unbedeutendheit des Vorganges; bei einer Million würde O. sich wohl die Sache überlegt haben, hier bei den zwei Pfennig nicht. Das Gericht setzte das Strafminimum von 3 Mark fest und legte dem O. die Kosten seiner Zustellung auf. O. habe durch seine Worte gegenüber dem Richterwörter beiseite auf imponiren versucht; O. habe die angeblich gekaufte und verlorene Karte nicht einmal der Größe und Farbe nach beschreiben können; es gebe im Leben schwere Stunden, und einer solchen sei O. zum Opfer gefallen.

Köln, 29. Okt. Die Strafkammer verurtheilte gestern den früheren Stadtverordneten Fabrikbesitzer Adolf Bauer aus Köln-Rindenthal zu einem Jahr Gefängnis. Der Verurtheilte war Geschäftsführer des Syndikats vereinigter westdeutscher Zehnerfabriken. Eine von der Firma Philipp Holzmann und Co. in Frankfurt a. M. an das Syndikat geleistete Zahlung von 17 940 Mark trug der Angeklagte nicht in die Bücher ein; er unterschlug diese Summe und verwendete das Geld für sich. Das Syndikat hat von Bauer, gegen den noch ein Meineidsverfahren schwebt, Sicherheiten, welche den Betrag seiner Forderung übersteigen.

Bonn, 29. Okt. Der Kronprinz hat am Sonntag durch sein lautes Wesen eine Schaar Puppelbörser Kinder glücklich gemacht. Dieselben erkannten ihn, als er über den Jagdweg ritt, sogleich wieder. Der Kronprinz stellte an einzelne Kinder Fragen über ihr Verhalten in der Schule. Am Wappenhause angelangt, kausste der Kronprinz einem Blumenhändler seinen Vorrat an Rosen ab und vertheilte die Blumen unter die Kinder. Volles Freude eilten diese nach Hause.

Neumagen (Rheinpr.) 28. Okt. Ohne jede Veranlassung wurde hier ein Arbeiter von krankeisen Eisenbahnarbeitern durch einen Stein ins Herz gestoßen. Hier der Thot verdächtige Kroaten wurden laut „Trier. Land.-Ztg.“ verhaftet.

Sersford, 27. Okt. Ein Raubmord ist gestern Morgen hier entdeckt worden. Gegen 8 Uhr bemerkten Leute in einem Graben, unweit der Wimbere Straße, von dem Kleinbahnzuge aus, eine Leiche. Die sofort vorgenommenen Recherchen ergaben, daß der Tote der 15 Jahre alte Bärnharbeiter Wilhelm Schütte war. Der Boden an der Fundstelle wies Spuren eines Kampfes auf. Die Untersuchung wies auf den 16 Jahre alten Mitarbeiter des Getödteten, den Bärnharbeiter Heinrich Freymeyer, als Thäter hin, der sofort verhaftet und einem Verhör unterzogen wurde. Der jugendliche Mörder hat allem Anscheine nach seinen Kameraden nach dem von der Straße abliegenden einsamen Feldwege gelockt, ihn dort in den Graben geworfen und den Kopf des viel Schwächeren solange unter Wasser gehalten, bis der Tod eintrat und ihn dann beraubt. Der Thäter hat auch bereits ein Geständnis abgelegt.

Aggen, 27. Okt. In der heutigen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung wurde der Erste Bürgermeister Cuno von den katholischen Stadtverordneten bezüglich seiner auf dem evangelischen Bundestage gehaltenen Rede interpelliert, sein Verhalten in ziemlich scharfer Weise geklärt und als eine große Unschicklichkeit bezeichnet. Einige evangelische Stadtverordneten suchten den Bürgermeister in Schutz zu nehmen und betonten, daß er nicht als Vertreter der Stadt, sondern als Privatmann gesprochen habe, während Herr Cuno selbst erklärte, daß er sich nur gegen die ultramontanen Uebergriffe auf südlichem Gebiete gewandt habe, ohne den Katholicismus und die Katholiken angreifen zu wollen. Während von evangelischer Seite gesagt wurde, daß der erste Bürgermeister sämtliche Protestanten hinter sich habe, verwahrte sich der evangelische Stadtverordnete Jahn energisch gegen diese Auffassung und betonte mit aller Bestimmtheit, er wisse, daß ein großer Theil der evangelischen Mitbürger durchaus nicht einverstanden mit dem Auftreten des ersten Bürgermeisters gewesen sei. In wenigen markanten Sätzen wies der Redner nach, daß der Erste Bürgermeister sich durch seine Ausführungen mit der Einleitung seiner Rede auf dem evangelischen Bundestage, in welcher er sich gegen konfessionelle Zwistigkeiten ausgesprochen, in Widerspruch gesetzt habe, und das bedauerlicherweise durch ihn selbst das gute Verhältnis der beiden Konfessionen gestört worden sei. Von einem von evangelischer Seite beantragten Vertrauensvotum für den ersten Bürgermeister wurde auf dessen Wunsch Abstand genommen.

Geschiedenes.

Grevenbroich, 27. Okt. (Schöffengericht.) Der Heizer Gustav Hermann R. genannt St., 3. Jt. in Plauen in Unterfrankenshaft, wurde wegen Diebstahls zum Nachtheile eines früheren Mitarbeiters zu 6 Wochen Gefängnis verurtheilt. — Der Arbeitergehilfe Johann K. aus Belmen hatte sich in einem Wirthshause in Grevenbroich des groben Unfugs, des Hausfriedensbruchs und der Beleidigung schuldig gemacht. Das Gericht erkannte auf 3 Tage Haft und 1 Woche Gefängnis. — Der Wirthshausbesitzer Christian Hubert G. aus Windorf war wegen Mißhandlung mehrerer Personen angeklagt. Urtheil 60 Mk. ev. 20 Tage Gefängnis. — Der Krankenwärter Wilhelm J.

aus Aachen, jetzt in August R., Wilhelm waren der gegenwärtig erhielt eine Geldstrafe, während — Der Arbeitergehilfe der Knecht Heinrich Verdingen worden. Einspruch legte das von 15 Mark fest einer Sache wurde Sachen ergingen fre

* Halle a. S. der diesjährigen W Dienstzeit brachte die Geint. Leopold u Spruch des K rieg dem sie sich heute u antworten hatten. (3.) Gestadon der burg in Quartier. auch die Rückfahre Biewachtheiler T Befehl erhalten, das sich um 11 Uhr in mann um 11 Uhr hatten sich Leopold u Gastzimmer begeben zurückgeführt. An nachmittags, der si ihre Quartiere zu er gebe noch nicht sich dem an. „A auf die Folgen ihre Leopold dem Vorger habe vor zwei Ja Quartiergebt nicht gehündigt und ihn benachteiligt. Vor er keine Achtung ha brauche man keinen

Wir mitzuthun Wi uns dur rissen wir Die E mttag

Y. Fiehung der 4.
Wom 18. Oktober bis 10. 17.
Find den betreffenden Numm

28. Oktober 1900	51 81 890 454 60
27. 745 92 96 1500	52 745 92 96 1500
26. 437 856 81 94	53 437 856 81 94
25. 418 13000 90 1500	54 418 13000 90 1500
24. 307 419 34 532 618 82	55 307 419 34 532 618 82
23. 7102 988 71 82 8203	56 7102 988 71 82 8203
22. 98 147 61 376 712 73	57 98 147 61 376 712 73
21. 407 45 518 1000 22 53	58 407 45 518 1000 22 53
20. 1500 522 71 700 82 98	59 1500 522 71 700 82 98
19. 222 13052 83 94 13	60 222 13052 83 94 13
18. 70 863 17 68 271 52	61 70 863 17 68 271 52
17. 18180 35 88 318 30 48	62 18180 35 88 318 30 48
16. 328 75 450 72 566 685	63 328 75 450 72 566 685
15. 20040 180 53 345	64 20040 180 53 345
14. 779 819 25 992 1000	65 779 819 25 992 1000
13. 922 84 30145 227 374	66 922 84 30145 227 374
12. 93 625 709 876 261 75	67 93 625 709 876 261 75
11. 421 508 931 830 2808	68 421 508 931 830 2808
10. 95 97 437 581 760 1500	69 95 97 437 581 760 1500
9. 40037 57 70 185 33	70 40037 57 70 185 33
8. 39017 282 92 490 608	71 39017 282 92 490 608
7. 769 78 841 94 3508	72 769 78 841 94 3508
6. 920 74 1500 90 351	73 920 74 1500 90 351
5. 37293 420 792 849 50	74 37293 420 792 849 50
4. 39245 522 695 46 94 7	75 39245 522 695 46 94 7
3. 40037 57 70 185 33	76 40037 57 70 185 33
2. 358 454 581 682 830 93	77 358 454 581 682 830 93
1. 43 13000 772 890 87 04	78 43 13000 772 890 87 04
0. 920 74 1500 90 351	79 920 74 1500 90 351
9. 40037 57 70 185 33	80 40037 57 70 185 33
8. 97 495 514 60 843 711	81 97 495 514 60 843 711
7. 1055 366 66 405 15 5	82 1055 366 66 405 15 5
6. 50085 140 68 271 52	83 50085 140 68 271 52
5. 214 314 409 76 514 676	84 214 314 409 76 514 676
4. 71 1000 823 65 92 9	85 71 1000 823 65 92 9
3. 5508 182 63 302 36	86 5508 182 63 302 36
2. 237 46 566 65 711 1	87 237 46 566 65 711 1
1. 55180 96 1500 242 49	88 55180 96 1500 242 49
0. 951 50174 221 82 431	89 951 50174 221 82 431
9. 60117 518 610 38	90 60117 518 610 38
8. 10000 62105 638 604	91 10000 62105 638 604
7. 403 15 66 666 92 703 8	92 403 15 66 666 92 703 8
6. 235 75 338 79 474 501	93 235 75 338 79 474 501
5. 67004 17 214 415 42	94 67004 17 214 415 42
4. 271 424 1500 92 945	95 271 424 1500 92 945
3. 70307 35 60 1500	96 70307 35 60 1500
2. 528 849 72009 140 35	97 528 849 72009 140 35
1. 480 675 1500 18 806 9	98 480 675 1500 18 806 9
0. 76094 118 47 95 403 5	99 76094 118 47 95 403 5
9. 90 871 910 1500 50 7	100 90 871 910 1500 50 7
8. 80 18000 901 60 10000	101 80 18000 901 60 10000
7. 80035 205 39 84	102 80035 205 39 84
6. 912 82010 46 284 90	103 912 82010 46 284 90
5. 88 10000 607 71 781	104 88 10000 607 71 781
4. 362 430 223 601 963	105 362 430 223 601 963
3. 998 84050 80 350 438	106 998 84050 80 350 438
2. 504 14 70 136 630 152	107 504 14 70 136 630 152
1. 90068 232 57 1300	108 90068 232 57 1300
0. 935 91015 1500 125 5	109 935 91015 1500 125 5
9. 129 88 597 820 35 633	110 129 88 597 820 35 633
8. 82 483 1500 590 617 8	111 82 483 1500 590 617 8
7. 84 421 843 755 1500 9	112 84 421 843 755 1500 9
6. 623 720 94199 409 9	113 623 720 94199 409 9
5. 580 920 98022 47 19	114 580 920 98022 47 19
4. 200 61 353 407 50 66	115 200 61 353 407 50 66
3. 100076 135 227 29	116 100076 135 227 29
2. 339 445 625 703 38 619	117 339 445 625 703 38 619
1. 716 57 963 90 10805	118 716 57 963 90 10805
0. 80 85 18000 716 874	119 80 85 18000 716 874
9. 105324 482 539 56 130	120 105324 482 539 56 130
8. 85 107051 1000 140	121 85 107051 1000 140
7. 11070 334 53 821 1100	122 11070 334 53 821 1100
6. 110128 398 1110	123 110128 398 1110

waren 152 Stücker und Kühe und 26 Weideochsen. Die Preise stellten sich 1. für vollgeschlämte ausgemästete junge Kühe höchsten Schlachtwerthes (bis zu 7 Jahren) auf 63 Mk., 2. für vollgeschlämte ausgemästete ältere Kühe, höchsten Schlachtwerthes auf 61 M., 3. für wenig gut entwickelte junge Kühe auf 58 M., 4. für ältere nicht ausgemästete Kühe auf 56 M., für Weideochsen auf 64 M. die 50 Kilo Schlachtgewicht. Geschäft lebhaft voraussichtlich geräumt.

Ein tüchtiger, fleißiger Bäcker wird gesucht.
Gebr. Rauen, Crefeld, Alohersleben.

Mädchen von 16 Jahren, gut a. gelehrt, sucht Stelle in kleiner Haushalt, bei timberlosen Leuten v. vorzugl. Wo, sagt die Exp.

Älteres, fittes, überlässiges, **Mädchen** sucht Stelle zur Führung des Haushalts bei einem Beamten od. ältern Herrn, am liebsten a. b. Land.

C. Seyert in Bedburg.

Eine neue Nähmaschine billig u. heranzu. Rüttgenstraße 16.

[illegible][illegible]

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 53

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigabe wöchentl. das St. Quirinusblatt u. in freier Folge die Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß u. Grevenbroich. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt Mk. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Redaction: Joseph Grunau



Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kauftüchtigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die sechs-gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. * * * Expedition: Neuß, Niederstraße. * * *

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Nr. 430. (Zweites Blatt.)

Mittwoch, 29. Oktober 1902. (Eusebius.)

29. Jahrgang.

Rußland und Tibet.

Russische Blätter bringen die überraschende Nachricht, daß die Petersburger Regierung mit China einen Vertrag über die Abtretung Tibets abgeschlossen hat. Diefem Vertrage gemäß tritt China seine Oberhoheitsrechte auf Tibet an Rußland ab, welches dafür China die Unabhängigkeit seiner Provinzen garantiert, unter Vorbehaltung des Rechtes, sich im Falle von Unruhen in China einzumischen und mit Waffengewalt Ruhe zu schaffen. Rußland übernimmt Tibet in seine eigene Verwaltung und wird dort Eisenbahnen bauen und Bergwerke anlegen, sichert aber der einheimischen Bevölkerung Religionsfreiheit und darf nicht die chinesischen Waaren mit Einfuhrzöllen belasten.

Somit zieht Rußland das geheimnißvolle Hochplateaugebiet Tibet in seine volle politische Machtphäre, ohne daß es mit der Räumung der Mandchurie, welche unter dem Begriff der Unabhängigkeit der chinesischen Provinzen fällt, Ernst zu machen braucht.

Kommt auch für den Fernstehenden dieser Vorstoß Rußlands nach dem Reich des Dalai-Lama unerwartet und überraschend, so erweist sich doch für den Beobachter des russischen Ausdehnungsprozesses in Asien dieses Ereignis als das Geklüß einer seit zwei Jahren bereits zielbewußt betriebenen Politik. Nach der Räumung Port Arthur, dem russisch-chinesischen Eisenbahnvertrage und der Befestigung der Mandchurie ist schon vor zwei Jahren die Weite an Tibet gekommen. Wie es immer bei solchen Angelegenheiten der Fall ist, begann zuerst die offizielle russische Presse die Tibet-Frage vom Gesichtspunkte der russischen Interessen zu behandeln, um die öffentliche Meinung für die weiteren Aktionen vorzubereiten. Dann folgte eine eifrige diplomatische Ministerarbeit, deren Frucht die Abweisung eines besonderen Vertreters des Dalai-Lama von Tibet nach Petersburg war, welche zweifellos auf die besondere Zustimmung Chinas zurückzuführen ist. Diese diplomatischen Verhandlungen zeigten den gegenwärtigen Vertrag, der eine ungeheure Machtmachung Rußlands in Asien bedeutet und die Reibungsfläche zwischen Rußland und England in jenem Weltteil noch wesentlich vergrößert.

Das geheimnißvolle Hochplateaugebiet Tibet ge-

hört zu denjenigen Grenzländern Chinas, welche zwar selbstständig sind, trotzdem aber das Oberhoheitsrecht China anerkennen. Es befindet sich in annähernd gleichen Verhältnissen zu China, wie Nepal und Birma, bevor sie von den Engländern genommen wurden, wie Annam vor der Eingliederung in das französische Kolonialgebiet, wie Korea vor dem japanisch-japanischen Kriege. Das Oberhoheitsrecht über Tibet ist seit dem achtzehnten Jahrhundert aus; im Laufe des vorigen Jahrhunderts verfiel China in diesem Lande seine Macht so sehr, daß es Viceröyale dorthin schickte.

England war seit jeher bestrebt, dieses Land, welches an Indien grenzt, an sich zu reißen. Als im Jahre 1772 der Scheit einer tibetischen Provinz einen kriegerischen Angriff gegen das Land Kulu-Boghar unternommen hatte, welches unter der Schutzherrschaft Englands stand, schickte der indische Generalgouverneur gegen ihn eine militärische Expedition und zwang ihn dazu, um Frieden zu bitten. Der Tschu-Lama schrieb ein Entschuldigungsschreiben an die britisch-indische Regierung und so entschloß sich diese letztere, mit Tibet politische und kommerzielle Beziehungen anzuknüpfen. Sie schickte dahin einen Diplomaten, welcher den Boden für das weitere Vordringen vorbereiten sollte. Inzwischen ist es England damals nicht gelungen, in Tibet Fuß zu fassen, während China sich daselbst ganz festsetzte. Als im Jahre 1792 der Gurukhan Tibet überfiel, unterstützte China Tibet und nahm es nach dem glücklichen Ausgang des Feldzuges in seinen Besitz. England verpackte damals die Gelegenheit, die Feindseligkeiten in jenem Gebiete für seine Zwecke auszunutzen. In den letzten zehn Jahren aber werden von seinen Seiten der Engländer Versuche gemacht, um in Tibet irgendwie, einzugreifen. Wissenschaftliche Expeditionen unter militärischer Begleitung werden von den Engländern ausgesandt, um das Land zu erforschen. Von seinen der englischen Presse wird seit Jahr und Tag auf die Mineralreichthümer Tibets hingewiesen, namentlich auf das Vorkommen von Gold, Silber und anderen Edelmetallen, um die öffentliche Meinung für die Möglichkeit einer Aktion in Tibet vorzubereiten.

Während aber die Engländer den Werth Tibets erkannten und sich von Indien aus rüsteten, das Land künftig in Besitz zu nehmen, wandte auch die russische Regierung diesem Lande ihre Aufmerk-

samkeit zu. Rußland grenzt durch das Semiretschenski-Gebiet in Sibiren an Ost-Turkestan an, welches an Tibet grenzt. Um nach Ost-Turkestan vorzudringen, hat Rußland schon seit Jahren Versuche gemacht. So besetzte es im Jahre 1870 Kuldsha, welches den Schlüssel zu Hochasien bildet, um es aber bald wieder an China abzutreten. Seit einigen Jahren ist in Rußland von der Wiederbesetzung Kuldshas die Rede, ebenso wie die Frage erörtert wird, daß Rußland sich auch des Ferganahals und des Passes über den Berg-Tian-Schan bemächtigen müsse. Auch Kuldsha dürfte Rußland über kurz oder lang sein eigen nennen, ist doch diese Stadt nicht minder wie Kuldsha für das Vordringen Rußlands in Centralasien von Wichtigkeit.

Das sind nun die Vorposten Rußlands in seinem elementaren Vordringen in Asien bis zu den indischen Grenzen. Nachdem in den letzten Jahren China Rußland gegenüber sich machtlos erwiesen und Rußland die Mandchurie an sich gerissen hat, hält es nunmehr den Augenblick für gekommen, sich auch Tibet einzunehmen und die Grenzen seines Reiches bis nach den indischen Grenzen hinauszudehnen.

Wenn sich diese überraschende Nachricht auch nicht vollständig bestätigen wird, so ist doch ihr Vollkommen im Zusammenhange mit den bereits vollzogenen Thaten, sowie den künftigen Absichten und Absichten auf russischer Seite für die unmittelbaren Absichten Rußlands in Tibet symptomatisch. Tibet wird bald ebenso eine Provinz Rußlands werden wie die Mandchurie, wenn die Regierung auch offiziell die Abschließung des oben erwähnten Vertrags, von welchem die russischen Blätter berichten, in Xobde stellen wird. Dieser Vorstoß Rußlands in Centralasien wird in erster Reihe den Widerspruch Englands hervorrufen. Man wird sich aber in London mit einer Thatsache ebenso abfinden müssen, wie mit den vielen anderen kriegerischen und feindseligen Eroberungen Rußlands in Asien während der letzten Jahrzehnte. England und Rußland kommen sich in Asien unauflöslich näher, wobei es aber immer Rußland ist, welches vorrückt.

Landwirthschaftliches.

L.R. Zur Steuerklärung der Landwirthe.

Eine für die Veranlagung der Landwirthe zur Einkommensteuer sehr wichtige prinzipielle Entscheidung hat das Oberverwaltungsgericht getroffen.

Ein Landwirth der Rheinprovinz hatte in seiner Steuererklärung als Betriebskosten der Landwirtschaft 1860 Mk. an Vorkosten, Vorkosten, Wohnung und Lohngebühren für seine in der Wirtschaft beschäftigten 6 Kinder in Abzug gebracht. Die Befähigung der Kinder in der Wirtschaft erfolgte auf Grund eines mündlichen Vertrages. Der Bürgermeister hatte den Abzug für berechtigt erklärt. Die Veranlagungskommission und ihre folgenden die Veranlagungskommission hatten jedoch den Abzug für unzulässig erklärt mit der Ausföhrung, daß es sich nicht um einen den Abzug gestattenden Fall des Art. 6 unter I Nr. 2 b der Ausführungsanweisung vom 6. Juli 1900 zum Einkommensteuergesetz vom 24. Juni 1891 handelte.

Der Landwirth, der seine Steuererklärung auf Grund der von ihm angewandten Habensteinschen Buchführung abgegeben hatte, legte auf dessen Rath gegen den Bescheid der Veranlagungskommission Beschwerde beim Oberverwaltungsgericht ein. Er führte darin aus, daß seine Kinder in der Wirtschaft die gleiche Arbeit wie fremde Diensthöten und Tagelöhner leisteten, und er fremde Leute in gleicher Zahl halten müßte, wenn sie nicht in der Wirtschaft beschäftigt wären. Er berief sich im übrigen auf das Urtheil des Oberverwaltungsgerichtes vom 22. Februar 1896. In diesem wird ausgesprochen, daß dasjenige, was ein Vater den ihm in seinem Gewerbe oder in seiner Wirtschaft beschäftigten Kindern an Geld oder Geldwerth (Wohnung, Kleidung, Verköstigung und dergl.) gewährt, eine abzugsfähige Betriebsausgabe des Eseren unter Voraussetzung bildet, daß er mit den Kindern über ihre Beschäftigung und Vergütung eine vertragsmäßige Verbe getroffen hat; es ist dabei nicht der Abschluß eines Vertrages in bestimmter Form nöthig, sondern es genügt dabei ein, aus den äußerlich erkennbaren Thatsachen zu schließendes, stillschweigendes Einverständnis über den Abschluß eines Arbeitsvertrages.

Das königliche Oberverwaltungsgericht hat nun

Aus Präsident Krüger's Memoiren.

Die „Times“ theilt heute Auszüge aus den demnächst erscheinenden Memoiren Krüger's mit. Einiges davon wurde bereits in Kürze erwähnt. Wir theilen nun aus dieser englischen Veröffentlichung folgende Abschnitte mit:

Nachdem Krüger erwähnt hatte, wie er im Jahre 1839 als vierzehnjähriger Anabe den ersten Schuß in sich geschossen hat, erzählt er weiter: „Ich hatte ein schlimmeres Erlebnis auf einer meiner letzten Rhinoceros-Jagden mit meinem Schwager und treuen Jagdgefährten A. Theunis. Ich muß voraus bemerken, daß wir eine Verabredung getroffen hatten, wonach Derjenige, der sich tollkühn benehmen wird, oder durch Feigheit nur ein verwundetes Thier entkommen ließe, eine tüchtige Tracht Prügel erhalten sollte. Mein Gewehr war an dem Morgen, da wir auszogen, nicht ganz in Ordnung, ich mußte darum eine alte Doppelklinge nehmen, deren einer Lauf beschädigt und deren Tragkraft darum bedeutend verringert war. Ich wußte, ein Schuß auf ein Rhinoceros ist vergeblich, wenn die Kugel nicht durch den dünnen Theil der Haut geht. Wir trafen drei an, einen Wullen und zwei Kühe. Es waren Wüthar-nosters (weiße Rhinoceros), und das sind die gefährlichsten Wesen. Ich sagte zu Theunis, er solle die beiden Kühe verfolgen und sie nicht aus den Augen verlieren. Meine Absicht war, den Wullen zu tödten und dann an der Verfolgung der Kühe theilzunehmen. Mein Kamerad feuerte von Zeit zu Zeit seine Flinte ab, um anzudeuten, wo er war, denn im dichtesten Unterholz war er mir bald aus dem Gesichte gekommen. Als ich an dem Rhinoceros vorbeikam, sprang ich vom Pferde, um das Thier zu erschließen. Ich hatte mich so gestellt, daß es auf zehn Schritte Entfernung an mir vorbeikommen mußte, und so hatte ich gute Gelegenheit, es an einer verhältnismäßig Stelle zu treffen. Eine Kugel machte auch seinem Leben gleich ein Ende. Ich stieg wieder zu Pferde und ritt, so schnell ich konnte, nach der Richtung hin, von wo ich Theunis's Gewehr hörte, und lud meine Flinte, während ich galoppirte. Er hatte gerade eine zweite Kugel auf eine der Kühe ge-

ert, als ich hinzukam. Die Bestie stand ganz still. Ich sah dann, wie das Thier durch das Unterholz, das hier weniger dicht war, als anderswo, entkommen wollte und selbe ihm nach. Als ich an meinem Kameraden vorbeiritt, rief dieser:

„Steig nicht vor der Bestie ab, sie ist furchtbar wild und kann wie toll rennen!“

Ich achtete nicht viel auf die Warnung, da ich wußte, daß Theunis übertrieben vorsichtig war, sondern sprang vielmehr vom Pferde und lief schräg am Rhinoceros vorbei. Dieses hatte mich kaum gesehen, als es mir eilends nachschickte. Ich ließ es auf drei bis vier Meter herankommen. Als ich feuerte, verlagte die Percussions-Kappe, und es blieb keine Zeit für einen zweiten Schuß. Das Thier war dicht bei mir, und ich mußte sofort mit dem Gewehr nach hinten, um das Leben zu retten. Dabei fiel aber mein Fuß an einem Dornenbüschel und ich fiel, mit dem Gesicht nach unten, platt auf die Erde. Die Bestie war über mir, das gefährliche Horn hatte gerade meinen Rücken verfehlt, sie hielt mich aber mit der Schnauze am Boden fest und wollte mich zu Tode trampeln. In diesem Augenblicke aber drehte ich mich unter ihr um und feuerte den Inhalt meines zweiten Gewehrlaufs unter dem Schultersblatt direkt in ihr Herz hinein. Dem Umfange, daß ich bei diesem gefährlichen Abenteuer mein Gewehr nicht aus der Hand gelassen, verdanke ich mein Leben. Das Rhinoceros sprang weg von mir, aber wenige Meter weiter fiel es tod nieder.

Mein Schwager führte eilends herbei, denn er glaubte, ich sei bei diesem Kampfe um Leben und Tod durch meine eigene Flinte tödlich verwundet worden. Als er aber sah, daß ich gesund und wohlbehalten da stand, nahm er seinen Jambek und fing an, mir die Verabredung gemäß meine tüchtige Tracht Prügel zu erteilen, weil ich seiner Ansicht nach tollkühn gehandelt hatte, indem ich seine Warnung außer Acht gelassen. Gute Worte und Versuche, mich ihm gegenüber zu rechtfertigen, waren vergebens; ich mußte meine Prügel hinnehmen. Aber es war das erste und letzte Mal, daß er Gelegenheit hatte, mich durchzuprügeln.

Als der große Tred von 1836 uns bis in die Gegend des Caledon-Flusses geführt hatte, da

wurde eine Versammlung abgehalten, auf der eine Art Regierung gebildet und Verordnungen festgesetzt wurden, welchen alle Tredler zu gehorchen verpflichtet sein sollten. Eine dieser Verordnungen bestimmte, daß Niemand die Eingeborenen ihres Landes oder sonstigen Besitzthums berauben dürfe, sondern Alles, was man brauche, müsse entweder durch Tausch oder durch Kauf erworben werden. Es wurde ferner bestimmt, daß in diesen so erworbenen Gebieten keine Sklaverei gestattet sei. Von hier aus trafen wir nach dem West-Flusse zu in den späteren Orange-Freistaat hinein und erhandelten das zwischen diesem Flusse und dem Baal liegende Land gegen Ochsen, Kühe usw. von dem regierenden Hottentottenhäuptling Nalawana. Aber als der Tred uns bis an den Rhenoster- und Baal-Fluß brachte, da fiel Mosellake über uns her.

Dieser Zulu-Häuptling war zu jener Zeit Herr und Meister des Gebietes westlich vom Limpopo und dem Drachensberge. Alle Mosellake- und Mosellake-Stämme hatten sich ihm unterworfen. Mosellake behandelte seine Unterthanen wie Hunde und nannte sie auch so. Und wenn z. B. Geier (Masvogels) über seine sogenannte Stadt flogen, dann ließ er einige alte Männer und Frauen tödten und sie den „Masvogels“, die er seine Männer nannte, vorwerfen. Als er hörte, daß Männer mit weißen Häuten vom Süden her gekommen seien, da schickte er 2000 seiner Krieger aus mit dem Befehle, die Eingeborigen in Stücke zu hacken. Viele der Tredler lagerten an den Ufern des Rhenoster- und des Baal-Flusses. Sie waren in kleine Scharen getheilt, was wegen der großen Ausdehnung ihrer Herden nöthig war. Diese kleinen Scharen wurden unerwartet von Mosellake's Krieger angegriffen, und Massen von ihnen wurden niedergemetzelt.

Nachdem diese Unthat vollführt worden, begaben sich die Mosellake nach ihrer Stadt zurück und nahmen alles Vieh mit sich, nach 14 Tagen kehrten sie aber in gewaltigen Scharen zurück und griffen die Buren bei Westkop im Orange-Freistaat an. Hier hatte jedoch Sarel Celliers ein befestigtes Lager errichtet, und mit 33 Mann, die er unter sich hatte, schlug er den wilden Angriff der

Zulus gegen seine Wagenburg zurück und fügte ihnen noch starke Verluste zu. Die Frauen und Kinder hatten sich den Vertheidigern des Lagers durch Gießen von Kugeln, Laden von Flinten und vereinzelt auch dadurch, daß sie selbst die Flinten in die Hand nahmen und schossen, sehr nützlich gemacht. Beim Rückzuge nach dem Selskats-Passe bei Pretoria und nach Pässe bei Pretoria und nach Marico, zwei ihrer Hauptorte, stahlen die Koffern alles Vieh der Tredler, das natürlich in belagerten Lager keinen Raum gefunden hatte, und außerdem nahmen sie zwei weiße Kinder und drei Mischlings-Kinder mit sich, von denen man nie wieder etwas gehört hat.

Um für dieses Verbrechen Rache zu üben, überschritt Potgieter, der Führer dieser Emigranten-schar, mit seinem Kommando den Baal. Sein Zweck war, Mosellake selbst aufzufinden und zu bestrafen. Ich nahm Theil an dieser Expedition. Bei Wondervonten im Bezirke Potgieters ließ Potgieter das Wagenlager zurück und zog mit einem berittenen Kommando zum Zulu-Häuptlinge aus. Bei Klein-Buffelschloß im Magaliesberg nahe dem bekannten Elefant-Flusse traf Potgieter den Häuptling Magato, der nachher in der Nähe von Mustenburg lebte und in der Geschichte der Buren eine große Rolle spielte. Er hatte nur eine kleine Gefolgschaft bei sich, und auf Potgieter's Frage, wo sich Mosellake befinde, antwortete er, dieser sei über den Krotzflusss gegangen. Auf die Frage, warum er denn zurückgeblieben sei und sich in Höhlen versteckt habe, theilte er mit, daß er beim nächsten Marsche von Mosellake verfolgt worden sei und nun hier verborgen liege, weil er sich vor marodirenden grausamen Bänden, die immer noch im Selskats-Passe lagerten, fürchte. Da keine Möglichkeit bestand, Mosellake zu fangen, und da ein Angriff auf die starke Stellung im Selskats-Passe ebenfalls unmöglich war, machte das Kommando Rast und zog zu den Frauen-Lagern am Rhenoster- und am Baal-Flusse zurück. Mosellake's Gebiet wurde annektirt, und die Häuptlinge, die sich aus Furcht vor ihm erbeugt hatten, stellten sich unter den Schutz der Buren und dankten diesen für ihre Befreiung.

